

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlag: Montag, 2. Volk, 1.20 einschl. 18 3 Beförd.-Geb., zw. 28 3 Zustellungsgeb.; d. Zg. 1.40 einschl. 20 3 Anzeigengeb.; Einzeln. 10 3. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt ab. Betriebsföhr. befreit kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tonnenblatt, / Fernruf 321. Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text- millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabfluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Gagau.

Nummer 211

Altensteig, Mittwoch, den 10. September 1941

64. Jahrgang

Sechs neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB Berlin, 9. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Fischer von Weikersthal, Kommandeur einer Infanterie-Division; Generalleutnant Ottenbacher, Kommandeur einer Division; Generalmajor Boltenkern, Kommandeur einer Infanterie-Division; Oberst Friede, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Major Dr. Büchel, Bataillonskommandeur in einem Schützenregiment; Oberfeldwebel Tykiel, Zugführer in einem Schützenregiment.

Noch sechs Auszeichnungen mit dem Ritterkreuz

DNB Berlin, 9. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Bohmann-Combriant, Kommandeur eines Schützenregiments; Oberleutnant von der Beden, Kommandeur einer Radfahrabteilung; Major Holzbauer, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Regiment; Hauptmann Grassau, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Haun, Adjutant in einem Infanterieregiment; Leutnant Heng, Kompanieführer in einem Radschützenbataillon.

Zwei neue württembergische Ritterkreuzträger

Generalleutnant Fischer von Weikersthal war von Kriegsbeginn bis zum November 1940 Chef des Generalstabes einer Armee. Er hat sich in dieser Stellung hervorragend bewährt und wurde für seine Leistungen mit den Spangen zum E. K. II. und I. K. ausgezeichnet. Im Ostfeldzug hat er sowohl in den Kämpfen vom 22. und 23. Juni wie auch am 28. und 29. Juni durch persönliche vorbildliche Tapferkeit und eigene Entschlüsse entscheidend zu den Erfolgen des A. K. beigetragen. Besonders ist sein Verhalten am 28. Juni 1941 hervorzuheben. Durch den selbständigen Entschluß, die Vorausabteilung seiner Division auf Orsa anzusetzen und persönlich zu führen, ist es gelungen, die völlige Einkreisung der Sowjets durchzuführen.

Generalleutnant Ottenbacher, der im Feldzug gegen Polen schwer verwundet wurde, hat mit seiner Infanteriedivision großen Anteil an den Erfolgen seines A. K. Er führte seine Division mit großer persönlicher Tapferkeit in vorderster Linie. So zum Beispiel erkundete er persönlich am Feind die Bedingungen für den Einsatz seiner Division bei Sidmannshof an der Düna im feindlichen Feuer. Immer wirkte er durch sein unerschrockenes Beispiel anfeuernd auf seine Truppen.

Generalleutnant Walter Fischer von Weikersthal wurde am 15. 9. 1890 in Stuttgart als Sohn eines Offiziers geboren. Er erlangte das Reifezeugnis und trat am 30. 6. 1909 als Fahnenjunker in das Grenadierregiment 119 ein. Im Weltkrieg wurde er als Bataillonsadjutant verwundet. Nach dem Krieg wurde er zum Oberst befördert und bald darauf zum Kommandeur eines Infanterieregiments ernannt. Als Generalleutnant wurde er zunächst Chef des Generalstabes einer Armee und im November 1940 zum Kommandeur einer Infanteriedivision ernannt.

Generalleutnant Otto Ottenbacher wurde am 18. 11. 1888 in Ehlingen als Sohn eines Bankiers geboren. Er erlangte das Reifezeugnis und trat am 29. 6. 1907 als Fahnenjunker in das Infanterieregiment 121 ein. Im Weltkrieg war er unter anderem Kompanieführer und Regimentsadjutant. 1935 zum Oberst befördert, wurde er zum Kommandeur des Infanterieregiments 54 ernannt. Als Generalmajor war er 1940 Kommandeur einer Infanteriedivision. Am 14. 2. 1941 wurde er zum Generalleutnant befördert.

Neues grauenvolles Verbrechen der Sowjets

DNB Berlin, 9. Sept. Laut einer Erzhang-Telegraph-Nachricht aus Moskau und laut in Neuportler Blättern in Großstadt veröffentlichten Berichten haben die bolschewistischen Nachhaber der Kette ihrer Verbrechen eine neue ungeheuerliche Schandtat hinzugefügt. Nach der Erzhang-Telegraph-Nachricht hat der Oberste Rat der Sowjetunion beschlossen, „sämtliche Wolgadeutschen nach Sibirien umzusiedeln. Die Umsiedlung hat“, so heißt es in der Meldung weiter, „bereits begonnen und steht unter der Leitung des Verteidigungsrates, dessen Vorsitz der Stalin ist. Der Erlass, der am 28. August durch Kollin unterzeichnet wurde, besagt, a.: „Laut verlässlichen Informationen, die bei den Militärbehörden einlaufen, befinden sich Tausende, wenn nicht Zehntausende von Mitgliedern der 5. Kolonne im Wolgagebiet.“

Die unter den sadenstimmigsten Gründen von Stalin angeordnete Verschickung der gesamten Wolgadeutschen Bevölkerung nach Sibirien stellt ein neues grauenvolles Verbrechen der Sowjets dar. Diese „Umsiedlung“ kommt, wenn man das organisatorische Aundermögen und die nur zu oft erlebte völlige Gewissenlosigkeit der Bolschewiken in Betracht zieht, dem Versuch der bewussten Vernichtung gleich.

Staatsminister Farinacci bei Dr. Goebbels

DNB Berlin, 9. Sept. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstag den zu einem kurzen Besuch in Berlin weilenden italienischen Staatsminister Roberto Farinacci zu einer längeren Aussprache über Fragen des deutsch-italienischen Kulturaustausches.

Petersburg unter deutschem Bombenhagel

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Luftangriffe auf Leningrad und Moskau — Vier Handelsschiffe mit 21 500 BRT. von U-Booten versenkt — Feindliche Schiffe vor Suez erfolgreich bombardiert — Tapferer Einsatz des Artilleriegeschulbootes „Bremse“ zum Schutze eines deutschen Geleitzuges

DNB. Aus dem Führer-Hauptquartier, 9. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben schnelle Divisionen des deutschen Heeres, von Kampferbänden der Luftwaffe hervorragend unterstützt, östwärts Leningrad die Kerna in breiter Front erreicht. Die Stadt Schlüsselburg am Ladoga-See wurde von einem Infanterieregiment im Sturm genommen. Damit ist der deutsch-estnische Ring um Leningrad geschlossen und die Stadt nunmehr von allen Landverbindungen abgeschnitten.

Kampfflugzeuge bombardierten am gestrigen Tage und in der letzten Nacht Rüstungs- und Versorgungsbetriebe in Leningrad. Ein weiterer Nachtsangriff der Luftwaffe richtete sich gegen Moskau.

Unterseeboote versenkten im Nordatlantik vier Handelsschiffe mit zusammen 21 500 BRT.

Auf der britischen Insel bombardierte die Luftwaffe in der Nacht zum 9. September militärische Anlagen in der Grafschaft York und Hafeneinrichtungen von Great Yarmouth.

Ein Angriff deutscher Kampfflugzeuge in der Nacht zum 8. September auf feindliche Schiffe im Golf und auf der See vor Suez hatte starken Erfolg. Ein Tanker von 7000 BRT. wurde vernichtet, fünf weitere große Handelsschiffe schwer beschädigt.

Der Feind slog in der letzten Nacht nach West- und Südwestdeutschland ein. Durch Bombenwurf auf Wohnviertel, vor allem in Kassel, hatte die Zivilbevölkerung Verluste an Toten und Verletzten. Flakartillerie schloß einen der angreifenden britischen Bomber ab.

Bei der Durchführung von Seelandaufgaben zur Versorgung der im äußersten Norden kämpfenden Truppen blieb das Artilleriegeschulboot „Bremse“ (1400 BRT.) in nordnordwestlichen Gewässern bei schlechter Sicht überaus erfolgreich auf britische Seekreuzer, die aus einem Kreuzer und zwei Zerstörern bestanden. Zum Schutze des Geleitzuges nahm die „Bremse“ den Kampf gegen die überlegenen feindlichen Kräfte auf und ging nach einem kurzen harten Gefecht durch mehrere Torpedotreffer verloren. Sämtliche Schiffe des Geleitzuges erreichten infolge des tapferen Einsatzes der „Bremse“ unbeschädigt ihren Bestimmungsort. Ein Teil der Beladung ist gerettet.

Fernkampfbatterien beschossen englischen Geleitzug

DNB Berlin, 9. Sept. Fernkampfbatterien der deutschen Kriegsmarine nahmen in der Nacht zum Dienstag einen britischen Geleitzug im Seegebiet von Dover unter Feuer. Schon nach den ersten Schüssen löste sich der Geleitzug auf und die einzelnen Schiffe versuchten, sich nach allen Richtungen dem deutschen Feuer zu entziehen. Daraus resultierten die deutschen Fernkampfbatterien die einzelnen britischen Handelsschiffe wirkungsvoll mit Granaten.

Tiefstflugangriff auf Ostengland

Berlin, 9. Aug. Im Rahmen der bewaffneten Auffklärung griffen deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 8. September verschiedene lebenswichtige Ziele im Osten der britischen Insel an. Ein Hochseilwert nahe der Küste wurde mit zahlreichen Bomben belegt. Vorkreuzer richteten in den Hochseilanlagen der Kokerel beträchtlichen Schaden an. Andere deutsche Kampfflugzeuge bombardierten den britischen Hafen Scarborough, wo Lagergruppen durch mehrere Treffer in Brand gerieten. Außerdem wurden in der gleichen Nacht britische Flugplatzanlagen in der Grafschaft Norfolk durch weitere deutsche Flugzeuge angegriffen. Auch hierbei wurden gute Erfolge erzielt, wie durch zahlreiche Brände und Explosionen bestätigt wurde. Die Angriffe wurden alle im Tiefstflug durchgeführt. Die Kühnheit und die Flugtechnik der deutschen Besatzungen zeigte sich dabei der britischen Abwehr so überlegen, daß alle deutschen Flugzeuge ohne geringste Beschädigung in ihre Heimatflughäfen zurückkehrten.

Wirksamste Angriffe der deutschen Luftwaffe

DNB Berlin, 9. Sept. Die deutsche Luftwaffe bombardierte auch in den letzten 72 Stunden bei Tage und bei Nacht die britische Insel so wirkungsvoll, daß der Londoner Sender die schweren Zerstörungen in den Bahnanlagen an der schottischen Küste, in den militärischen Anlagen an der Tyne und am Humber sowie in den Hafeneinrichtungen der britischen Ostküste und auf den Flugplätzen der Insel gedenken muß. Sie warf ferner ihre Bomben treffsicher auf britische Handelsschiffe: Dänisches Sonderland wurde ein Handelsschiff von 3000 BRT., im Seegebiet um England wurden vier Frachter mit 30 000 BRT., an der britischen Ostküste sowie bei den Färöer drei Handelsschiffe mit 12 000

Bruttoregistertonnen und im Hafen von Suez vier Handelsschiffe mit 25 000 BRT. versenkt. In drei Tagen wurden also 70 000 BRT. Handelsschiffstraums versenkt. Die britischen Anlagen und Betriebe in Afrika wurden ebenfalls schwer getroffen: In Somalia, im Flottenstützpunkt Suez in Abu Suir und in Alexandria erfolgten deutsche Luftangriffe mit Bomben schweren Kalibers.

Die britischen Bomber übten ihre Angriffe am Kanal und ihre beiden Einflüge ins Reich, sowie den Anflugversuch nach Norwegen mit schweren Verlusten. Deutsche Jäger und Flak schossen in zwei Tagen — an einem Tage griffen die Briten wegen schlechten Wetters nicht an — allein 36, Marine-Artillerie und Seekreuzer sechs Flugzeuge ab, ferner stürzte ein britisches Flugzeug beim Rückflug von Berlin über Schweden ab, so daß die Briten innerhalb 48 Stunden 43 Flugzeuge verloren.

Zwei englische Bomber abgeschossen

DNB Berlin, 9. Sept. In den Mittagsstunden des 8. September drei britische viermotorige Flugzeuge in das nordwestliche Küstengebiet ein und warfen aus großer Höhe einige Sprengbomben ab, durch die zwei Norweger getötet wurden. Deutsche Jäger nahmen die Verfolgung auf und schossen über See zwei von den drei angreifenden schweren Bombern ab. Nur einer der großen Maschinen gelang es, im Schutze von Wolken zu entkommen.

Blaue Division im Osten

Berlin, 9. Sept. Die spanischen Freiwilligen, die im Verband der Blauen Division zusammengefaßt sind, sind im Osten eingetroffen.

Starke sowjetische Verbände geworfen

Berlin, 9. Sept. In der Mitte der Ostfront arbeiten sich deutsche Truppen in tagelänglichem zähen Ringen und gegen harten Widerstand der Bolschewiken an einem Fluß vor. Geschütze, Munition und Nachschub wurden auf völlig verschlammten Wegen durch nahezu unpassierbares und Grundwasserergelände unter Einsatz aller körperlichen Kräfte immer wieder nachgezogen und nach vorn geschafft. Durch das vorbildliche Zusammenwirken aller Truppenteile und die unermüdete Energie jedes einzelnen deutschen Soldaten wurden Waffen und Gerät, Munition und Proviant so rechtzeitig herangeschafft, daß die Kampfhandlungen sich trotz größter Schwierigkeiten wie vorgelesen entwickeln konnten.

Bei Kämpfen gegen zahlenmäßig überlegene Sowjetstreitkräfte wurden in den letzten Tagen in dem Gebiet nordwärts Kollawa 2650 Gefangene eingebracht und 178 sowjetische Panzerkampfwagen vernichtet. Bei der Abwehr eines sowjetischen Angriffs in diesem Gebiet brachen deutsche Panzerkampfwagen in schneidig geführtem Gegenstoß in die sowjetischen Linien ein. Bei diesen Kämpfen machte eine deutsche Panzerdivision allein 1400 Gefangene und vernichtete bzw. erbeutete 90 Sowjetpanzer und 102 Geschütze, darunter zahlreiche Panzerabwehrgeschütze.

Bei einem Vorstoß schneller deutscher Truppen in mittleren Abschnitt der deutschen Ostfront wurden am 8. September zahlreiche Gefangene gemacht und 38 Geschütze und 8 Sowjetpanzerkampfwagen erbeutet. Infolge des überraschenden Vordringens der deutschen Truppen war den Sowjets keine Zeit geblieben, ihre schweren Waffen zurückzuziehen.

2000 Gefangene in erfolgreichen Gefechten

Berlin, 9. Sept. In erfolgreichen Gefechten an einzelnen Abschnitten der Südfront machten die deutschen Truppen am 8. September insgesamt 2000 Gefangene und erbeuteten 40 Geschütze, darunter eine vollständige Batterie, und mehrere sowjetische Waffenslager. Die deutschen Truppen erzielten diese Erfolge in überaus schwierigem Gelände. Besondere Leistungen haben hierbei die deutschen Pioniere und Nachschubsoldaten vollbracht, die durch ihr schnelles Arbeiten im sowjetischen Feuer der Infanterie ein schnelles Vorrücken ermöglichten.

Von einer kleinen Insel in der Dbeja-Bucht aus beschossen am 8. September sowjetische Batterien die von den deutschen Truppen besetzte Küstenstadt Adshasta. Durch gut liegendes Feuer der deutschen Artillerie wurden die sowjetischen Batterien schnell zum Schweigen gebracht.

An der Dnjepr-Mündung südlich Cherson unternahm am 7. September ein sowjetisches Kanonenboot den Versuch, am Ufer des Dnjepr zu landen. Das bolschewistische Unternehmen scheiterte jedoch an der Aufmerksamkeit der deutschen Posten, die das sowjetische Kanonenboot zur Umkehr zwangen.

Beim Angriff auf die Dnjepr-Linie zeichnete sich die Mannhaftigkeit eines leichten Flakgeschützes unter der Führung eines Unteroffiziers besonders aus. Die Flaksoldaten riefen aus eigenem Entschluß, durch die Umstände bedingt, über die vorderste deutsche Linie hinaus und nahmen mit bolschewistischen Kräften Fühlung auf. Trotz härtestem feindlichem Beschuß kämpfte die Mannschaft mit ihrem Geschütz die sowjetischen Widerstandsnester nieder und vernichtete dabei zwei Panzerkampfwagen, zwei Panzerabwehrkanonen und vier schwere Geschütze. Durch diesen mutigen Einsatz wurde einem vorrückenden Kradschützen-Bataillon der Raum für weitere Angriffe freigemacht.



Der italienische Wehrmachtsbericht

Erfolgreiche Bombenangriffe auf britische Stellungen in Nordafrika — Englische Truppen in Ostafrika zerprengt

DNB, Rom, 9. Sept. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Tobruk-Front lebhaftige Tätigkeit unserer Artillerie. Deutsche und italienische Luftwaffenverbände haben in Tobruk, Marsa Matruh, Giarabub und Sidi Barani erfolgreich Munitionslager, Artilleriestellungen, militärische Anlagen, Transportunterkünfte und Bereitstellungen von Kraftfahrzeugen bombardiert. Deutsche Jäger haben bei einem Angriff auf den Flugplatz von Sidi Barani eine Hurricane am Boden zerstört.

In der vergangenen Nacht haben feindliche Flugzeuge von neuem Palermo überfallen und einige Bomben geworfen, die fast alle ins Meer fielen. Es entstand geringer Schaden, der Angriff forderte keine Opfer. Die Verluste unter der Bevölkerung von Palermo, die durch den feindlichen Angriff von vorgangener Nacht entstanden, sind auf 27 Tote und 58 Verletzte gestiegen. Die Haltung der Bevölkerung war an Ruhe und Disziplin musterhaft.

In Ostafrika machten unsere vorgehenden Abteilungen des Stützpunktes am Bah von Culquaberti am 6. September einen Ausfall und zerprengten die feindlichen Truppen, die ihnen gegenüberstanden. Im Gebiet von Kolchist wurden bei einem Angriff aus der Luft dem Feind schwere Verluste beigebracht.

Der Dampfer „Esperia“ wurde von einem feindlichen Unterseeboot im mittleren Mittelmeer versenkt. Die Begleitbesatzungen retteten fast alle auf dem Schiff befindlichen Personen und Besatzungsmitglieder.

In der letzten Nacht griffen Verbände der italienischen Luftwaffe die See- und Luftstützpunkte der Insel Malta an, es entstanden Brände und großer Schaden wurde verursacht. Einem Flugzeuge ist nicht von dem Unternehmen zurückgekehrt.

Luftangriffe auf die rückwärtigen Verbindungen

Berlin, 9. Sept. Die im mittleren und südlichen Kampfabschnitt der Ostfront eingesetzten Teile der deutschen Luftwaffe richteten am 8. September ihre Angriffe wieder in großem Ausmaß gegen die rückwärtigen Verbindungen der Bolschewisten. Insbesondere wurden die vom Osten zur Front führenden Eisenbahnlinien mit vielen Bomben belegt und an zahlreichen Stellen unterbrochen. Bei diesen Angriffen wurden Bahnhöfe, Anlagen, abgestellte und fahrende Eisenbahnzüge in großem Umfang zerstört und beschädigt. Außerdem wurden zwei Panzerzüge durch Bombentreffer vernichtet. Im gleichen Raum unterfügten Kampf- und Sturzflugzeuge die Operationen des deutschen Heeres. 12 Batterien mit etwa 50 Geschützen lagen unter deutschem Bombenangriff und wurden zum Schweigen gebracht. Die sowjetischen Bedienungsmannschaften erlitten dabei schwere Verluste.

Die Luftwaffe am nördlichen Frontabschnitt

Berlin, 9. Sept. Starke Kräfte der deutschen Luftwaffe richteten ihre Angriffe in ununterbrochenem Einsatz gegen die südlich des Ladoga-Sees sich zusammendrängenden Massen der von Süden durch die Deutschen und von Norden durch die Finnen zurückgeworbenen Sowjetverbände. Wie an den vorausgegangenen Tagen waren die Verluste der Bolschewisten auch am 7. September wieder außerordentlich hoch. Die Zahl der zerstörten Fahrzeuge und anderen Kriegsgüter sowie die blutigen Verluste der Sowjets sind sehr erheblich. Die Bolschewisten verachteten, mit Schiffen und Schleppfähren Material und Menschen auf dem Ladoga-See zu befördern und die deutschen Truppen von See aus zu bekämpfen. Die Luftwaffe wandte sich auch häufig gegen diese Ziele und beschädigte drei Kanonenboote und acht Schleppfähren schwer. Bei der Unterstützung von Angriffen der deutschen Infanterie setzten deutsche Kampfflugzeuge und Jagdflieger eine Batterie außer Gefecht und beschädigten zahlreiche Motorfahrzeuge.

Deutsche Kampfflugzeuge versenkten am 7. September im Finnischen Meerbusen zwei Handelsschiffe der Sowjets von zusammen 6000 BRT. und zwei bolschewistische Schnellboote in der Nähe der Insel Desel. Ein Transporter wurde durch Bomben beschädigt.

Wie Leningrad eingeschlossen wurde

Von Kriegsberichterstatter Hans Herbert Hirth

DNB ... 9. Sept. (Wk.) Seit ein paar Tagen liegt unsere Fernnaufklärerstaffel auf einem vorgeschobenen Feldflugplatz dicht hinter den vorrückenden deutschen Linien. Die Nähe des Gegners kennzeichnen die Abschüsse und Einschläge der Granaten und Geschosse der schweren und leichten Infanteriewaffen, der Artillerie und der häufige Beschuss einzelner Sowjetflieger, die uns mit Bomben und MG-Salven den Aufstehpunkt auf dem noch vor kurzem von ihnen belegten Feldflugplatz verleißen wollen. Das Dröhnen und Wummern der Front ebdt Tag und Nacht nicht ab. Nachdem die Truppen im ganzen Gebiet bis kurz vor die Feldstellungen und Befestigungen der Sowjets um Leningrad vorgebracht sind, rollen nun auch in unserem Abschnitt, auf der letzten Straße zur Stadt die Panzer, sprechen die Geschütze eine eindringliche Sprache.

In oft bewährter Zusammenarbeit mit dem Heer griff und greift die Luftwaffe immer wieder in den Erdkampf ein; und gerade jetzt, in den letzten Phasen der zu vollendenden Einschließung Leningrads, wird Geschwader um Geschwader eingesetzt, um den großen Erfolg hier im Nordabschnitt sichern zu helfen.

Vorstöße auf Leningrad von allen Seiten

Am Unterboden für die Führung des Kampfes um Leningrad zu schaffen, fliegen wir Fernaufklärung um den Ladogasee. Seit dem Beginn der sich anbahnenden Einschließung waren unsere Aufklärer täglich, ja stündlich in der Luft, um die Maßnahmen des Feindes zu erkunden, den eiligen Bau seiner neuen Feldstellungen oder den An- bzw. Abtransport von sowjetischen Truppen festzuhalten. Nördlich des Peipussees, über die Linie zwischen Narva-Kingisepp hinaus, stehen unsere Truppen vor, gleichzeitig mit den aus südlicher Richtung von Pleskau-Luga und von Kowgorod-Tschudowo norddringenden Verbänden. Auf jedem Flug, der uns über das eigentliche Kampfgebiet hinaus ins feindliche Hinterland führte, konnten wir das schnelle Vorrücken unserer Truppen beobachten. Auf den wenigen Straßen, die durch das See- und sumpfige Gebiet nach Leningrad führen, rollen unsere Panzer, auf den Fern- und Nebenwegen nach Krasnodol. Sie jagten den Feind vor sich her, der sich zäh und verbissen in jedem Waldstück, in jedem Geländeestreifen zum Widerstand festzukammern versuchte, aber in harten Kämpfen immer wieder geschlagen wurde, und da, wo er nicht fliehen konnte, restlos vernichtet wurde.

Strassen- und Eisenbahnen mit Bomben belegt

Auf unseren Flügen begegnen wir Stukas, Kampfflugzeugen und Zerstörern, die dem Feind die schlimmsten Verluste zufügen, ehe er sich am Boden zum Widerstand stellen kann. Sämtliche Verkehrswege von und nach Leningrad zu zerstören und zu unterbrechen, war vom ersten Tage der beginnenden Schlacht an Aufgabe der Luftwaffe. Und wir konnten die Wirkung und Grundsicherheit der Bombenangriffe mit Luftbildgeräten und durch Augenberührung immer erneut feststellen. Nach der Zerstörung der letzten Eisenbahnstrecken und Straßen, auf denen eine Zufuhr oder ein Abtransport möglich war, blieb den in den Tagen noch nicht völlig eingeschlossenen Sowjets nur die Möglichkeit der Benutzung des Wasserweges über den Ladogasee.

Mit dem Vorrücken finnischer Truppen nach Südosten in Richtung auf den Swir hin schwand auch dieser Weg, und wir beobachteten auf unseren Aufklärungsflügen, daß den Sowjets als letzter Ausweg der Ladogasee von Schlüsselburg aus nach Osten geblieben war, da der gesamte Südtel des Ladogasees für Schiffe unbesfahrbar ist. Aber auch diese Möglichkeit des An- und Abtransportes wurde ihnen genommen, sobald sie erkannt war.

Und wieder fliegen wir Aufklärung über dem Gebiet um den Ladogasee. In unwahrscheinlichem Tempo sind unsere Truppen trotz größter Gelände Schwierigkeiten vorgekrochen. Harte Kämpfe sind an allen Stellen des Abschnitts im Gange, unter uns brennende Dörfer, in den Sumpfwiesen qualmende, ausbrechende und selbsterlöschende Panzer, Einschläge und Explosionswolken schwerer Granaten. Zäh und verbissen leistet der Feind, das schwierige Gelände mit seinen Tarnungsmöglichkeiten ausnützend, festen Widerstand.

Son der Moskauer- und Murman-Bahn abgebrochen

Wir überfliegen den Bahnknotenpunkt M., wo die Murman-Bahn von der Straße nach Osten abzweigt. Deutsche Truppen unter uns! In schnellem Zugriff haben sich die Truppen dieses wichtigen Verkehrs-knotenpunktes bemächtigt, sind in raschem Vordringen gleich weiter nach Norden durchgebrochen und halten damit eine entscheidende Schlüsselstellung in ihrer Hand. Im Dunkel vor uns taucht bereits die im feindlichen Besitz befindliche Südspitze des Ladogasees auf. Dort liegt schon Schlüsselburg.

Flak schießt nach uns. Aus Dutzenden von Geschützen eröffnet die sowjetische Bodenabwehr ein höllisches Feuerwerk. Die Stadt ist mit Flak geschickt, aus allen Richtungen schießen die Sowjets, aber wir fliegen unbefruchtet weiter auf den See hinaus. Jetzt gilt es noch, eventuelle Truppentransporte auf dem See festzuhalten. Halt, da schwimmt eine kleine Flottille. In großem Boden umfliegen wir die Transportschiffe und Rähne, und dann sehen wir unseren Funkspruch ab.

Befestigungsbauten in letzter Minute

Das war wenige Tage vor der endgültigen Einschließung der Stadt. Und noch eines stellen wir auf einem Fluge fest: Hatten die Sowjets bisher gar nicht mit einem so schnellen Vordringen der deutschen Truppen gerechnet und hatten sie bis jetzt nur provisorische Befestigungsanlagen im freien Gelände vor den Toren der Stadt angelegt, so arbeiteten sie jetzt fieberhaft an gemauerten Feldstellungen und Panzergräben, die ein Eindringen in die Stadt von Süden und Südosten her unmöglich machen sollen. Aber ein Aufhalten des Vorwärtsschürens unserer Truppen wird ihnen ebensowenig gelingen, wie sie es bisher verhindern konnten, daß die Deutschen von allen Richtungen gleichzeitig auf die Stadt vorrückten.

Wir fliegen über den deutschen Linien. Hier, wo uns gestern noch die Flak beschloß, wo sowjetische Jäger aufsuchten und uns abschießen wollten, haben schnelle Truppen des Heeres, durch rollende Einschläge der Kampfflieger in vollendeter Zusammenarbeit unterstützt, die Rewa an vielen Stellen gleichzeitig erreicht und haben die Stadt Schlüsselburg im Sturm genommen. Und damit ist das letzte Glied in der eisernen Kette um Leningrad geschlossen, der letzte Meter Erde, über den die Sowjets hinein oder hinaus könnten, von deutschen Soldaten besetzt.

Sprengtag auf Schlüsselburg

Deutsche Kampfflieger helfen die Festung am Ladogasee kürmen

Von Kriegsberichterstatter Anton Brög

DNB ... 9. Sept. (Wk.) Ueber Leningrad lag eine dicke Wolkenschicht. Die zahlreichen Scheinwerfer brachen sich an den Wolkendeckeln. Die Front glühte zu uns herauf, als wir die Rewa entlang nach Schlüsselburg flogen, um dort unsere Bomben abzuladen. Die ganze Nacht hindurch währte der Sturm der deutschen Bomber auf Schlüsselburg, den letzten Flugweg der Sowjets aus Leningrad. Unauslöschlich juckten die Detonationen hoch, wie eine giftgrüne Rauche verdrängte ein schweres Flakgeschloß seine Granaten, die hoch über uns zerplatzten.

Ueber Schlüsselburg waren die Wolken aufgerissen, die Sicht ist gut. Vergelich bemühte sich die sowjetische Flak, unseren Anflug aufzuhalten. Aus Kanonenbooten und Landbatterien kam immer müder werdendes Feuer. Rasch um Maschine unserer Gruppe traf sicher ihr Ziel, zerstörte militärische Anlagen dieser Festung, traf den dort verhängten Feind mit einem Sprengtagel, der bis zu den frühen Morgenstunden wiederprollte.

An der Rewa-Mündung und den gesamten Flak entlang kolkerten die Brände. Durch eine lange Scheinwerferstraße ging der Weg zurück. Wir haben die deutsche Flak unermüdlich ihre Leuchtspar in dem Erdkampf gegen feindliche Kräfte richten. Unauslöschlich schwangen sich gleich glühenden Perlensträngen ihre Geschosse dem Gegner entgegen. Die Abschüsse heißiger Artillerie juckten grell aus dem Dunkel, mächtige Explosionen trieben neue Flammen aus der lodernen Front.

Die letzten Flugzeuge unserer Gruppe nahmen die lodernen Brände in der Festung Schlüsselburg als das Fanal des endgültigen Sieges auch an diesem Kampfabschnitt mit zu ihrem Einsatzhofen.

Sprengballons, Scheinwerfer, zahlreiche Flakbatterien sollen den letzten Ausweg der Sowjets und zugleich den einzigen Schienen- und Versorgungsstrang nach Leningrad vor unseren Bombenangriffen schützen. Aber wir haben in den vergangenen Tagen auch diese Hoffnung mit einem Großangriff auf die wenigen Bahnknotenpunkte zerstört. Die Kampfgruppe erschaffene Krasnodol unter ihrem Oberleutnant W. hat durch einen geschickten Angriff nicht nur die Schienen- und Bahnhofsanlagen wichtiger Knotenpunkte östlich Leningrad vollkommen mit Bomben eingeebnet und durch Volltreffer vernichtet, sondern Transportzüge wiederholt schwer getroffen. Die Gleise selbst sind an zahlreichen Stellen aufgerissen und nicht mehr benutzbar. So ist durch den raschen und erfolgreichen Zugriff dieser Gruppe eine entscheidende Schwächung des Gegners erzielt, der nach Süden und zugleich Fluchtweg bereits zu Beginn der Operationen gegen Leningrad und Schlüsselburg abgebrochen.

Schlüsselburg und das Großkraftwerk von Dubrowka

DNB, Berlin, 9. Sept. Schlüsselburg, das am 8. Sept. von einem deutschen Infanterie-Regiment im Sturm genommen wurde, ist eine Stadt von rund 10000 Einwohnern und liegt 40 km ostwärts von Petersburg am Austritt der Rewa aus dem Ladogasee.

In der Nähe von Schlüsselburg liegt das auf Lenz besitzende Großkraftwerk von Dubrowka. Es hat eine Kapazität von über 200000 kw und ist mit Petersburg durch eine Hochspannungsleitung verbunden. Dieses Kraftwerk liefert einen ins Gewicht fallenden Anteil des Stromes für die Energierversorgung der Stadt Petersburg. Nach dem Ausfall der Wasserkraftwerke am Wolchow und Swir ist damit ein weiterer bedeutender Stromlieferant für die Peterburger Industrie ausgefallen.

Deutsche Flak bekämpft Schiffsziele an der Rewa

Drei Kanonenboote, Motorschiff, Schlepper und Fähre vernichtet

DNB, Berlin, 9. Sept. Bei dem deutschen Vorstoß an die Rewa, der die vollständige Einschließung der Sowjets im Raume von Petersburg zur Folge hatte, zeichnete sich eine deutsche Flak-Batterie unter Führung eines Oberleutnants bei der Bekämpfung bewaffneter sowjetischer Schiffe besonders aus. In höchstem bolschewistischen Abwehrfeuer wurden die Schiffe dieser Batterie in Schlingung gebracht und richteten ihre Rohre gegen die Schiffsziele. In kürzester Zeit wurden drei Kanonenboote, ein bewaffnetes Motorschiff, ein bewaffneter Schlepper und eine Fähre vernichtet. Zwei weitere Kanonenboote wurden schwer beschädigt. Ein Leutnant dieser deutschen Flakbatterie, der wegen des Ausfalls seines Richtanoniens selbst sein Geschütz bediente, setzte trotz schwerer Verwundung das Feuer solange fort, bis die sowjetischen Schiffe vernichtet waren.

Das Gesicht des Ostkrieges

Überall in Europa hat der Mensch der Landschaft seinen persönlichen völkischen und zivilisatorischen Stempel aufgedrückt, in Form von Städten und Dörfern, Ackerbau, Waldwirtschaft und Verkehrsadern. Im Osten aber hat sich, wie der Schriftleiter Dr. Seibert im „Wöchentlichen Beobachter“ schreibt, der Mensch — ein scheuer und verprügelter, ziellos und unsicherer Mensch — in die Landschaft buchstäblich vertrocknet. Nicht aus Angst vor der Natur dieses Landes, die leichter zu meistern ist als die Natur des herden europäischen Nordens und des düsteren Südens, sondern aus Angst vor den unheimlichen, fesselsolnen Kreaturen, die seit Jahrzehnten dieses Land vergewaltigen. Ich habe manchen Sowjetbauern gefragt, warum er keine baufähige Kette nicht ausbessert und kein seltsames Stroh auf ihr verwehtes Dach lege, manchen städtischen Arbeiter oder Angehörigen, warum er sich nicht etwas laubereicherer Leibe und wohlhabender einrichtet, und immer die gleiche Antwort erhalte: Erstens aus Mangel am Notwendigsten, zweitens und vor allem aber, weil jedes auch noch so bescheidene Vergnügen aus dem grauen Elend der Masse die gefährliche Aufmerksamkeit der Obrigkeit erregt, die stets auf der Suche nach „Kulenkütern“ ist und diese unter nichtigen Vorwänden in Zwangsarbeit in den Lagergebieten Sibiriens und des Ural verurteilen kann.

Die ständige Angst vor dem „Ausfallen“ hat es zumeist gebracht, daß die Dörfer sich grau und erdharben färblich in Busch und Sumpf duden, so daß sie schon auf einen Kilometer Entfernung kaum mehr auszumachen sind, daß die Städte in ihren Wohnvierteln verwahrlosten und verfallen. Aus der niederdrückenden Stumpfheit dieses Siedlungsgebildes aber ragt frech, nackt und häßlich der Kultbau des Sowjetregimes, in prahlerischen, pseudo-amerikanischen Klügen, als Sowjetpalast, als Zerkow, als Gipsdenkmal, als „Kulturpart“, als Verwaltungsgebäude und beiseite als Schule. Raum im großzügigen und häufigsten Dorf fehlt irgendwo, beim Kolchoshaus etwa, ein schöbiger hölzerner Triumphbogen mit Hammer, Sichel und Sternbild. Wenn es noch eines Beweises für den eingeweichten östlichen Geist des Bolschewismus bedürfte — dieser barbarisch stöhnende Talmiplanz im ähneren Bild der Sowjetunion ist hundertprozentig jüdisch.

Der Deutsche ist auch als Soldat der aufmerksamste und gefühlbetonteste Reizende, den es gibt. Das ist der Grund, warum der deutsche Ostkämpfer das Sowjetland verabscheut: er ist bedrückt durch seine endlose Erdarmutlichkeit, bedrückt vom Elend seiner Bewohner. Er will Leben um sich haben, wenn der Kampf ruht, lebendige Menschen mit normalen Bedürfnissen, Religionen und Empfindungen. Und hier findet er nichts von alledem — zum ersten Male in seinem weltweiten Feldzugsleben — er findet nur Sowjetmenschen.

Das gleiche begegnet ihm in den Stunden des Kampfes. Auch der bolschewistische Kämpfer reagiert nie und nirgends wie ein normaler Mensch. Er kämpft noch, wo jeder Kampf völlig sinnlos ist. Er kämpft nicht mehr, oder völlig verfehlt, wo er alle Anwartschaft auf Erfolg hätte. Nicht nur der Wuschel, der in die Uniform gekleidete verprügelte Bauer, sondern auch der Offizier, der Führer. Das Verhalten dieses Gegners ist nahezu unberechenbar. Er findet fast nie das Recht, aus dem er nach halbwegs hell herauszuschlüpfen könnte, aber er verbietet sich in Angriff und Verteidigung an Stellen, die jeder taktischen Vernunft höhnsprechen. Nur einige ganz wenige Sowjetführer handeln strategisch und taktisch zweckentsprechend — die überwältigende Mehrzahl haut ausschließlich auf die erzwungene, brutal durchgeführte Disziplin und die große Masse an Menschen und Material.

Fast 25 Jahre lang hat der Bolschewismus an der Bereitstellung dieses Materials gearbeitet; er hat buchstäblich nichts anderes getan. Und dieses ungeheure Material, das der deutsche Soldat nun seit zehn Wochen zerstört und vernichtet, hat ihm das Bewußtsein von der Größe der Gefahr vermittelt, die seiner deutschen Heimat — seinem herrlichen heiteren Land, seines Frauen und Kindern — drohte. Der deutsche Soldat weiß heute, warum der Führer ihn in den Osten befahl, und in der Härte und Unerbittlichkeit seines Kampfes bestärkt ihn die Rettungsvorstellung, was aus Deutschland geworden wäre, wenn dieses riesige bolschewistische Heer mit seinen Massen an Geschützen, Panzern und Flugzeugen zum Zeitpunkt seiner Wahl über Mitteleuropa hergefallen wäre.

Die Unberechenbarkeit bolschewistischer Kriegsführung und die jüdische Hinterhältigkeit ihrer Mittel und Methoden hat das Ueberlegenheitsgefühl, das der deutsche Soldat aus seinen Siegeszügen in Europa mitbrachte, nicht zu heintrüben vermocht. Zum Bewußtsein seines turmhoch überlegenen militärischen Könnens ist eine Verachtung der besonderen Gefahren getreten, die die Kriegsweise der Sowjets mit sich bringt. Der



wandler hat sich längst daran gewöhnt, daß hundert Kilometer hinter der Spitze immer noch „vorne“ sein kann. Jeder Kolonnenführer hat Gewehr oder Maschinengewehr griffbereit neben sich, und selbst die höchsten Stäbe stellen nachts Posten und Feldwachen aus, wie sonst nur die Spionkompanie. Deutsche Generale auf dem Bauch im Straßengraben, dem Karabiner im Anschlag, neben dem Korpsführer und dem „Küchenbullen“, sind in diesem Feldzug keine ungewöhnlichen Erscheinungen.

Das letzte große neue Element im Ökonomie sind die unvorstellbar schnellen Wägen. Bei unserer Panzerdivision vor Aufbruch dieser Tage ein Offizier vom Deutschen Afrika-Korps ein, der die dortigen Marschverhältnisse als geradezu „goldig“ im Vergleich mit den Sandstauwegen zwischen Dniepr und Dnestr bezeichnete. Was der deutsche Soldat auf diesem Gebiet an Strapazen auszuhalten und an Leistungen zu vollbringen hat, ist ein Kapitel für sich. Kein Wunder, wenn der Läufer dann, etwa nach einem motorisierten Tagesmarsch von 80 Kilometer, sich in kräftigen Ausdrücken über jene Heimaufträge äußert, denen es im Osten „nicht schnell genug“ vorwärts geht. In solchen Augenblicken denkt er nicht daran, daß die Heimat sich beim besten Willen keine plastische Vorstellung von den Räumern machen kann, die unter diesen Umständen von der Truppe kämpfend bewältigt werden.

Das Gefühl, daß es nicht schnell genug ginge oder daß der Ostfeldzug nicht programmgemäß abläufe, kommt an der Front überhaupt nicht auf. Denn tatsächlich geht es an allen jeweils entscheidenden Punkten mit Riesenschritten vorwärts und schreitet die Vernichtung der Kampfmoral und der Materialmassen der bolschewistischen Wehrmacht unaufhaltsam fort, nicht leicht dank der militärischen Unfähigkeit und menschlichen Gefühlslosigkeit der Moskauer Führung. Offizier und Mann sind in der ganzen weiten Ostfront aus unmittelbarer täglicher Anschauung und Erfahrung klar davon überzeugt, daß auch die letzte Widerstandskraft dieses Feindes rechtzeitig gebrochen werden wird.

Zwei tolle Nächte am Rande des Atlantik

Vom Geleitzug nicht abzuschütteln — Hilfskreuzer gegen U-Boot

Von Kriegsberichterstatter W. Kempel

DNB., 9. Sept. (PA.) Seit Wochen war ein U-Boot schon auf Jagd, aber leer war der Atlantik, gähnend leer. Wenn nicht gelegentlich ein britisches Flugboot vorüberfliegt, so wäre das Gefühl der Vereinsamung schwer gewesen. Auch der Suchtars, der später nach Süden wies, schien nichts zu helfen.

„Wo sind nur die Geleitzüge?“ Immer wieder brach diese Frage durch, aber keine Maßspitze beantwortete sie.

So dann ein Nachmittag die Erlösung brachte. „Kauchwolle an Bord.“ Hiermit schnell suchten die Wägen den weiten Strand der Küste ab. „Bravo Ausgang!“ Drei, vier und mehr Kauchwollen tauchten auf, waren immer deutlicher auszumachen.

„Alarmtauchen.“ Mit jähem Schwung drehte eine Sunde auf das Boot zu. Da war vorwärts am Platz und man ging hin in den Keller. Aber keine Bombe fiel, die Engländer haben wohl nichts gemerkt. Ein Glück nur, daß es noch gelungen war, den Geleitkurs des Geleiters festzustellen, denn beim Aufbruch war der Geleitzug wieder außer Sicht gekommen. Doch kam er in den späten Abendstunden wieder eingeholt und im Schutze der Dunkelheit der erste Anlauf versucht werden.

„Zuschauen.“ Ein schmetternder Schlag, dem schnelle Abschüsse folgten. In Steuerbord, Backbord, überhaupt an allen Seiten war ein Rufen zu hören. Leuchtgranaten erhellten wie taghell das Meer.

Wo ist der Zerstörer? Warnend zuckte der Gedanke dem Kommandanten durch den Kopf. Blühschnell ein Blick in die Runde und da... da kam er schon von achtern, drehte und kam unheimlich schnell auf.

Gebannt hingen die Augen an den Zeigern der Tiefenreue. Es ging um Sekundenbruchteile. Artums — trachten und schon die ersten Wasserbomben, einzeln zuerst, dann in ganzen Serien, deren rollende Detonationen das Boot erzittern ließen. Stundenlang ging die Verfolgung weiter. Ueber hundert Wasserbomben wurden gezählt. Als aber in Richtung Geleitzug noch Torpedodetonationen zu hören waren, verringerte sich die Herdenbeanspruchung etwas. „Da sind unsere dran, nun laß ihn ruhig schmeißen.“

Beim Auslaufen in der Morgendämmerung war der Geleitzug weg. Zäh und unentwegt wurde jedoch seine Verfolgung auf

genommen. Endlich — in der nächsten Nacht — konnte er wieder gefolgt werden.

Schlecht war das Wetter. Ein unruhiger Schleier lag über den Wellen. Pflüchtlich war U... mitten in den drei Kolonnen drin. Erster Gedanke: Wie zum Schluß kommen? In aller Eile wurde der dicke Broden ausgelacht. „Donnerwetter — eine Pfundschance“, plägte der Steuermann im Jagdtrieb heraus. Klaffig und tiefliegend stand an der Spitze der mittleren Reihe ein großer Tanker, voll bis an die Halbschale. Auch der U-BO. konnte seine Erregung nicht mehr verbergen. „Der hört ja achtern nicht mehr auf — mindestens 12 000 Tonnen hat das Vieh.“

„Torpedo los.“ Schuß und nochmals Schuß. Silbern glänzte die Torpedolauflin. Langsam drehte das Boot auf. Hallend klag eine Detonation auf — noch eine. Ueber dem Tanker stand kurz eine Stochlamme, Glut zuckte auf, eine dicke schwarze Rauchwolke breitete sich träge aus. Auch der zweite Schuß lag mit üblicher Sicherheit. Sein Ziel, ein Frachter, war mittschiffs getroffen. Vor- und Achterschiff klappten zusammen, und in wenigen Minuten war er abgeklüfft. Seine Ladung war wohl zu schwer; Panzerwagen und Geschütze, die irgendwo in Afrika bitter vermisst werden.

Gleich hinterher der nächste Anlauf. Seitwärts herausgeschliffelt stand — schon vorher als verdächtig notiert — ein anderer dicker Vott, vermutlich Hilfskreuzer. Darüber blieb der Schuß auch nicht unbemerkt. Achtern blühte es zweimal schnell auf — Rindungsfeuer einer Doppelbatterie. Ursprünglich hingen glühende Bälle am Himmel. Leuchtgranaten, Schlagartig legt die leichte Flak ein; rote und weiße „Mäuschen“ wütheten am Turm vorbei, versingen sich an der Brückendeckung und verbrannten die Hände des Kommandanten und U-BO. Mittenhinein kerkerte ein Pompon (mehrfachiges MG.), spitzierten Einschläge.

„Alarmtauchen.“ Da half nur eins. Kein in den Bach. Unvermittelt stemmte das Turmlut, während das Boot schon unter schnitt. Aus der Zentrale brüllte eine Stimme: „Mit der Kommandant im Boot?“ Nein, er bemühte sich, die Hemmung zu beseitigen, während das Wasser höher und höher klag. Da — ein Ruck, es bewegte sich. Schnell in den Turm hinein, die Vortreiber gedreht, das Luz war dicht.

Eilend ging das Boot auf Tiefe, wurde eingeklemmt, aber wider Erwarten blieben die Wasserbomben aus. Wie viel Zeit war seit dem letzten Schuß verstrichen? Unendlich lange schien es uns, und doch waren es nur knapp vier Minuten gewesen, wie ein Blick auf die Uhr bewies. Schmetternd dröhnte eine Explosion auf. Hatte der dritte Kal gefessen oder war der Tanker in die Luft geflogen? Feststellen ließ es sich nicht mehr, denn im Geleit herrschte ein tolles Durcheinander. Dampfer flogen in die Luft, andere brannten. Da waren die Kameraden am Werk.

In zwei Tagen und Nächten war ein großer britischer Geleitzug in jeder Verfolgung und ohne daß die Boote abzuschütteln waren, vernichtet und zertrümmert worden.

Sowjetterror in Iran verstärkt sich

DNB. Stockholm, 9. Sept. Nach einem Eigenbericht von „Götterborgs Posten“ aus Antara berichten iranische Flüchtlinge, die in Ankara ankamen, daß die sowjetischen Militärbehörden in den von ihnen besetzten Bezirken einen ungeheuren Terror ausübten. Die Verhaftungen von Personen, die wegen ihrer antikommunistischen Einstellung bekannt waren, dauerten an; viele von ihnen habe man ohne jede Gerichtsverhandlung erschossen. In Täbris seien — so geht aus den letzten Berichten hervor — jetzt bereits 67 Iraner erschossen und mehrere hundert verhaftet worden. Von den Verhafteten sei eine ganze Anzahl in das Innere der Sowjetunion verschifft worden.

Hepylakate sollen „Greer“-Lüge unterstützen

Stockholm, 9. Sept. Im Zuge ihrer Propagationsabsichten haben die unentwegten Kriegstreiber in USA, jetzt in Städten und Ortschaften deutschfeindliche Hepylakate anhängen lassen. In herausfordernder Form ist hier die von Roosevelt erfundene Behauptung Amerikas durch einen deutschen Soldaten im Stahlhelm dargestellt, der von Sibirien nach Alaska hinüberstreift. Nach den üblichen Greuelmethoden ist diesem Soldaten in die eine Hand eine Brandfackel, in die andere ein Totenkopf gegeben. Unter diesem wüthenden Pamphlet liegt man die hebräische Beschriftung: „Scheiß auf die Greer!“ Daneben wird in grellen Schlagzeilen die Befehung aller strategischen Inseln im Atlantik und das sofortige Eingreifen der USA in den Krieg gefordert.

Die Kriegseistung des NSKK.

Zum 60. Geburtstag von Korpsführer Reichsleiter Hühnelein

NSKK Die Männer des NSKK haben unter der Führung ihres Korpsführers Reichsleiter Hühnelein, der am 12. September seinen 60. Geburtstag begeht, den Motor zu einer Waffensprache gebildet, ohne die dieser modernste aller Kriege überhaupt nicht zu führen wäre. Fast zwei Drittel aller friedensmäßigen NSKK-Männer stehen heute im Waffendienst für ihr Volk — das NSKK erwies sich also als eines der großen Aresenale deutscher Manneskraft, auf die die Reichsverteidigung zurückgreifen konnte. Dem Korps selber aber wurden Aufgaben gestellt, an die sich nur eine hervorragend geschulte und technisch ausgebildete, charakterlich zuverlässige und kämpferisch unanfechtbare Mannschaft wagen durfte.

Der Krieg brachte die Notwendigkeit für die Auslieferung gewisser Sonderformationen mit sich, durch die das NSKK, als geschlossene Einheit in den Kriegseinsatz gestellt wurde. Wir denken dabei an die Transportbrigade Heer des NSKK, die im Herresfolge für besondere Transportaufgaben eingesetzt ist, sowie die beiden „NSKK-Transportbrigaden Luftwaffe“, die in Stärke mehrerer Regimenter seit langer Zeit in ständigem Fronteinsatz sind. Unmittelbar hinter der kämpfenden Truppe wurden die aus den Verkehrsregelungsklassen der Motorgruppen gebildeten Verkehrsregelungsbataillone eingesetzt und erleichterten durch ihre sachkundige Arbeit den Vormarsch großer Herresverbände erheblich. Jedem Soldaten und zahllosen Volksgenossen in der Heimat sind weiterhin die Wagenkolonnen der „NSKK-Transportbrigade Speer“ sowie der „NSKK-Transportbrigade Todt“ wohlbekannt, die an allen Frontabschnitten und in der Heimat im Rahmen Kriegsausgaben des Generalbauinspektors Speer und der OT in wahrhaft „rollendem Einsatz“ sind.

NSKK-Männer des Technischen Bataillons Dünkirchen waren es, die nach Abschluß der Kämpfe in Flandern die unübersehbare motorische Beute von Dünkirchen schifften, instandsetzten und der Wehrmacht in Form von Tausenden wieder brauchbarer Fahrzeuge zuführten. Sogar der Kriegsmarine konnte das NSKK eine geschlossene Motorbooteinheit zur Verfügung stellen, deren Männer zum großen Teil heute mit Stolz das Minenjagdabzeichen tragen.

Eine kriegswichtige Aufgabe nach der anderen wurde von den statt beanspruchten Reihen des Korps übernommen. So etwa die Betreuung und Ueberwachung des gesamten motorisierten Transportes der Kriegswirtschaft in Verbindung mit den Bevollmächtigten für den Kraftverkehr. Einheiten des NSKK wurden als Verkehrspolizei für das Operationsgebiet aufgestellt, andere als Kurierkompanien. Ein Sondereinsatz von NSKK-Einheiten war dem Auswärtigen Amt bei der Vergung, Sicherstellung und Beförderung reichswichtiger Gegenstände beihilflich. Ohne die unablässig im Dienst befindlichen NSKK-Transporteinheiten wären die volksbedeutenden Umsiedlungsunternehmungen in dieser Schnelligkeit überhaupt nicht durchführbar gewesen. Und schließlich darf auch die bedeutende Erweiterung des für die reichungsfähige Abwicklung des Straßennetzes unentbehrlich gewordenen NSKK-Verkehrshilfsdienstes nicht vergessen werden, wenn man, und in diesem Rahmen nur schmerzhaft, die Kriegseistung des NSKK überblickend lenken will.

Was ist ein „Bayer“ Arzneimittel?

Ein „Bayer“-Arzneimittel ist ein Heilmittel aus den weltberühmten „Bayer“-Forschungslabors. Tausende von Ärzten verordnen „Bayer“-Arzneimittel und erzielen damit glänzende Erfolge. Jede „Bayer“-Arzneimittelpackung ist kenntlich am „Bayer“-Kreuz.



Kameraden

ein Roman vom gemeinsamen Einsatz in Krieg und Frieden von Elise Jung-Lindemann

Uebersetzt von: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sobernheim (Südbarzi 30)

Ihre Schritte werden langsamer. Behutsam pirschen sie sich näher, tauchend, den Hund an der Leine haltend, der seinen Laut gibt. Nicht ein einziges Mal knackt das Unterholz unter ihren Füßen.

Da! Luz Hagen bleibt stehen und greift nach Holzgers Arm. In der Richtung kniet ein Mann und weidet ein Wild aus.

„Der Lump!“ Holzgers Zähne knirschen vor verbissener Wut. Er hat das Gewehr an die Wange gerissen und steht im Anschlag.

In diesem Augenblick höchster Spannung zerrt der Hund an der Leine. Er hat den Wildgeruch in der Nase und stößt einen kurzen, bellenden Laut aus.

Der Mann in der Richtung schnell in die Höhe. Instinktiv hat er nach der Waffe gegriffen.

„Gewehr weg!“ schreit Holzger, aber da kracht schon der Schuß drüber, und in der gleichen Sekunde schießt auch Holzger. Kurz hintereinander peitschen die beiden Augen durch die Stille des Waldes. Der Wilderer flücht mit hochgeworfenen Armen auf das Gesicht.

Holzgers Hände zittern, er wendet sich um und sieht den Vater mit geschlossenen Augen zusammengesunken neben dem Baumstamm liegen, hinter dem er hatte Deckung nehmen wollen.

Mit einem Sprung ist der Sohn bei ihm. „Vater — was ist? — Vater!“ — Er schiebt seine Hände unter den Kopf des Gestürzten und stützt ihn unendlich sanft. Da schlägt Luz Hagen die Augen auf. Langsam drehen sie sich in den Höhlen und finden die Augen des Sohnes, die voll verzweifelter Angst über ihm stehen.

„Junge“, sagt er mühsam, „das war es also — Mutter hat es geahnt.“

Holger preßt ein Tuch auf die Wunde in der Brust des Vaters. Aus winzig kleinem Loch rinnt Blut und färbt seine Hände rot.

„Mein Gott, mein Gott! Ist denn niemand da, der hilft?“

Holger öffnet dem Liegenden den Kopf und Beste. Unaufhaltsam rinnt der rote Strom, und Holzger reißt Stücke aus dem blutgetränkten Hemd und drückt sie auf die Wunde. Der Vater ist ohnmächtig geworden, und Holzger bittet ihn behutsam ins Moos.

Einen kurzen Blick wirft er zu dem Wilderer hinüber. Der liegt regungslos. Der Hund steht neben ihm und schnuppert seinen Kopf.

„Hierher, Reg!“ Der Hund gehorcht augenblicklich, und Holzger bindet ihn mit der Leine an dem Baum fest, neben dem der Vater liegt. Dann springt er zu dem Mann in der Richtung, dreht ihn um und schaut in sein Gesicht.

Es ist Druschkat. Rot brennt sein wilder Haarkopf in der Sonne.

Elisabeth steht im Zimmer ihres Mannes. Hier hat Holzger es ihr gesagt, und hier steht sie nun mit starren, fernen Augen und wartet.

„Nicht tot“, flüstern ihre Lippen, „nicht tot.“ Holzger läßt nicht.

In einer kurzen Stunde lügt man nicht, auch nicht aus Barmherzigkeit.

„Du mußt sofort Dr. Rief anrufen, Mutter“, hatte Holzger gebeten, ehe er mit den Gutsleuten und einer Tragbahre in den Wald zurückließ, um den Vater zu holen. Sie hat es getan, und jetzt wartet sie. Sie ist ganz allein. Vor einer Stunde lubr Sildegaard

zu einer Freundin in die Stadt, und einen Augenblick lang denkt Elisabeth daran, daß sie auch die Tochter benachteiligen müsse.

Doch sie hat dazu keine Kraft mehr. Holzger wird schon dafür sorgen, er wird Hildegard holen lassen.

Kommen sie noch immer nicht? So qualvoll ist das Warten und Nichtwissen.

Endlich hört sie Schritte und Holzgers Stimme. Sie will zum Fenster gehen, aber die Knie versagen ihr. Sie kommt nur bis zum Schreibtisch und klammert sich mit beiden Händen haltend an die Platte.

Die Tür geht auf, und Holzger gibt den Männern ein Zeichen, die Tragbahre abzulassen.

Leise treten sie ein. Alle haben ernste Gesichter, und schon streifen ihre Augen die regungslose Frau am Schreibtisch.

Dann gehen sie. „Mutter!“ Holzger ruft es, und seine Arme umfassen die Tante, die sich schwer an ihn lehnt. Nur für Sekunden, nur so lange, bis sie in seinen Augen gelesen hat, daß sie noch hoffen darf.

„Er ist bemußlos, aber er lebt, Mutter.“ Sie tritt an die Bahre und kniet neben ihr nieder. Mit zarten Händen löst sie die Decke vom Gesicht ihres Mannes und beugt sich über ihn. Immer tiefer legt sie ihr Kopf, bis ihre Lippen den schmalen, blaffen Mund finden und den zitternden Atem spüren, der wie ein Hauch über ihr Antlitz streicht.

Holzger hört sie leise sprechen. Es sind zärtliche, zusammenhanglose Worte, bange, beschwörende Bitten: „Nicht fortgehen, Luz — bei mir bleiben. Ich brauche dich doch — und die Kinder — das Gut — wir alle. Luz, Luz!“

Ihr Kopf sinkt auf das Kissen. Ihr Gesicht schmiegt sich an die Wange des Mannes.

(Fortsetzung folgt)



